

Leitlinie zu Kindern und Bildschirmmedien: Fachverbände fordern ein Umdenken

Die „Leitlinie zur Prävention dysregulierten Bildschirmmediengebrauchs in Kindheit und Jugend“ (2023) wurde veröffentlicht von elf deutschen Fachverbänden, federführend zeichnet die Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin e. V. (DGKJ).

Der Start des Smartphones im Jahr 2007 war eine Zeitenwende. Die Erziehungsbedingungen änderten sich fundamental. Viele Kinder sind permanent online. Nun ziehen die Fachverbände Bilanz: Die psychosozialen und gesundheitlichen Schädigungen haben epidemische Ausmaße.

Die neue Leitlinie kritisiert die gegenwärtige Bildungspolitik, insbesondere die planlose Digitalisierung von Kitas und Schulen und ist ein Plädoyer für eine interpersonale Pädagogik. Die Leitlinie spricht Empfehlungen aus, für Politiker, Mediziner, Psychologen, Eltern, Erzieher und Lehrer und fordert ein sofortiges Umdenken.

Risiken und Risikogruppen

Der angebliche Nutzen digitaler Medien für das Lernen wird als nicht evidenzbasiert widerlegt. Als zwölf Hauptrisiken werden benannt: Übergewicht – Schlafstörungen – Augenerkrankungen – Entwicklungsstörungen – Bindungsstörung – Verhaltensstörungen – Internetsucht – Mobbing und sexuelle Belästigung – Glücksspiel – Strahlung – Schwangerschaft – Besondere Bedürfnisse von Kindern mit Behinderung.

Empfehlungen von Expertinnen und Experten

Aus der Analyse der Forschungsergebnisse wird die zentrale Frage beantwortet: *Was müssen Gesellschaft, Eltern, Lehrkräfte und Schulträger tun, damit die heranwachsende Generation vor den Risiken digitaler Medien geschützt wird?*

Die wichtigste Empfehlung der Leitlinie für alle Altersstufen: Je weniger Bildschirmzeit, desto besser; keine eigenen Geräte für Kinder und keinen unbegleiteten Zugang zum Netz. Eltern und Geschwister sollten z.B. in Gegenwart von jüngeren Familienmitgliedern ganz auf die Nutzung von Bildschirmmedien verzichten.

Erziehung zur Medienmündigkeit

Die Leitlinie stellt fest, dass die Medienkompetenz, d.h. die Bedienung digitaler Endgeräte, kein Problem ist, weil „kinderleicht“.

Es geht vielmehr um Medienmündigkeit, „die Fähigkeit, digitale Medien gezielt einzusetzen, aber auch auf sie verzichten zu können und Inhalte kritisch zu bewerten“. Erst ab dem 12. Lebensjahr verfügen Kinder über die Impulskontrolle und Reife, um die Medien zu beherrschen, statt von ihnen beherrscht und süchtig zu werden. Deshalb muss der Einsatz altersbedingt festgelegt werden:

„Es ist wichtig, dass Erwachsene sich bewusst sind, dass Kinder, unabhängig vom Lebensalter, keine kleinen Erwachsenen sind. Es muss berücksichtigt werden, dass in den ersten drei Lebensjahren wesentliche Prozesse der neuronalen Reifung und Strukturierung des kindlichen Gehirns stattfinden und in vielen Bereichen auch abgeschlossen werden, insbesondere in der sensomotorischen Entwicklung. Kinder brauchen umfangreich Gelegenheit, sich in der dreidimensionalen Welt kreativ zu betätigen sowie vielfältige reale Erfahrungen mit allen Sinnen zu machen ... Insbesondere Kinder sollen lernen und durch die Eltern erfahren, dass explizit die Zeit, die man nicht an Bildschirmmedien verbringt, im Leben zählt.“ (S. 10 in der Langfassung) Nur so könne „analoge Zukunftskompetenz“ als gesellschaftliches Ziel erreicht werden.

Schlussfolgerungen aus der Leitlinie

Die Leitlinie ist eine Aufforderung an die Politik, Ländern wie Schweden, Frankreich, Finnland und Niederlande zu folgen, die die Digitalisierung der Vorschulen bereits rückgängig gemacht haben.

Denn: Eine Kindheit ohne Computer ist der beste Start ins digitale Zeitalter. Wer den Einfluss digitaler Medien auf Kinder reduziert, fördert ihre Gehirnentwicklung, denn die späteren Jugendlichen und Erwachsenen brauchen hohe kognitive Fähigkeiten, um digitale Herausforderungen zu bewältigen.

Quelle

Die Leitlinie wurde publiziert bei der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften auf awmf.org, download: <https://kurzelinks.de/f1w2>

